Trendwende

Bewußtsein und Gesellschaft im Umbruch – eine Dokumentation

ISSN 0723-659X Nr. 5 · November 1982 F 3118 E

Neue Belege: Krebs ist Ausdruck seelischer Konflikte

Der ebenso großangelegte wie bisher erfolglose internationale Kampf gegen den Krebs erhält weiteren Aufwind – von Außenseitern. Krebstheorien und Therapieansätze machen von sich reden, die ebenso revolutionär wie einleuchtend sind. Im Mittelpunkt stehen jetzt seelische Konflikte: wesentliche, wenn nicht sogar die wesentliche Ursache der Krebserkrankung. Entsprechend könnte sich bald das Schwergewicht der Therapien verlagern: weg von kostenaufwendigen, kalten Apparaturen, hin zu Methoden seelischer Gesundung, die jedermann zugänglich sind. Hoffnung für Krebskranke und Krebsgefährdete ...

Zuerst das Bild, das sich aus zahlreichen Forschungsergebnissen zusammenfügen läßt: Zwar scheinen erst einmal unzählige Faktoren an der Krebsentstehung beteiligt zu sein. Glaubt man den Statistiken, haben Vererbung, Geschlecht und Blutgruppe ebenso wie Ernährungsweise, krebsauslösende Umweltstoffe (Karzinogene) und diverse Laster (Rauchen, Alkohol) einen Einfluß auf die Wahrscheinlichkeit, an Krebs zu erkranken.

Doch längst nicht jeder Kettenraucher erkrankt an Krebs; nicht jeder, der mit dem krebsauslösenden Asbeststaub arbeitet, wird von einem Bronchialkarzinom heimgesucht. Und die Japaner, die laut Statistik weitaus mehr gegen den Brustkrebs gefeit scheinen als etwa die Bundesdeutschen, sind eben nicht in einem Erbgutvorteil: Nur in ihrem eigenen Land, unter japanischen Lebensbedingungen, beträgt ihr Brustkrebsrisiko ein Viertel des unseren. Kaum sind sie in Deutschland, gilt für sie genau die gleiche Wahrscheinlichkeit, an Brustkrebs zu erkranken wie für unsereins.

Die Hinweise mehren sich also, daß die obengenannten krebsauslösenden Faktoren die Geschichte der Krebsursache nicht vollständig wiedergeben. Gibt es weitere Faktoren, die letztendlich entscheiden, *welcher* Kettenraucher, *welcher* Asbestfabrikarbeiter, *welcher* Japaner an Krebs erkrankt? Tatsächlich scheint es solche krebs*entscheidenden* (im Gegensatz zu den krebs*begünstigenden*) Faktoren zu geben. Vor allem deutsche Forscher fanden heraus, daß Menschen, die später einmal an Krebs erkrankten, allzeit liebenswert, hilfsbereit und nachgiebig waren, zu Opfern bereit, immer entgegenkommend, aber unfähig, eigene Bedürfnisse, eigene Freude und eigenen Ärger auszuleben. Gefühle und Wünsche wurden unterdrückt.

Ursache dieses Verhaltens, so fand nun eine Arbeitsgruppe der Universität Heidelberg unter Prof. Maria Blohmke heraus, sind unbewältigte Konflikte der Vergangenheit: unbewußte Schwachstellen der seelischen Stabilität, die durch reibungsloses, glattes Verhalten verdeckt und geschützt werden.

Zur Krebserkrankung komme es in aller Regel dann, wenn starke plötzliche oder schwelende Belastungen (Arbeitslosigkeit, Tod oder Verlust des Partners, Einsamkeit, Isolation) die angeknackste Persönlichkeit überfordern: Unter dem jetzt übergroßen seelischen Druck bricht das körpereigene

Fortsetzung Seite 2 →

Approbation als Pfand ...

Fortsetzung von Seite 1

Abwehrsystem zusammen. Die Regenerationsfähigkeit wird gelähmt: die Krebszellen können sich ungehindert vermehren. Die Heidelberger Forschungsgruppe: „Man kann sagen, daß psychozialer Streß der Grundveranlagung eines Menschen zum Krebsdurchbruch verhilft."

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen ist der Tübinger Internist Dr. Ryke Geerd Hamer gekommen. Eine sorgfältige Überprüfung der Krankengeschichte von 500 Patienten in den Universitätskliniken München, Kiel und Rom fügt dem Bild von den seelischen Ursachen der Krebserkrankung jedoch noch interessante Details hinzu.

Hamer ist überzeugt, daß die Art seelischer Konflikte das Organ bestimmt, an dem Krebs entsteht: Es habe sich gezeigt, daß Brustkrebs durch allgemeine menschliche Konflikte, zum Beispiel zwischen der Mutter und ihrem Kind, ausgelöst werde. Ähnliche Konflikte bewirken beim Mann Bronchialkrebs. Gebärmutterkrebs hingegen habe immer einen sexuellen Konflikthintergrund; Lungenkrebs mit Rundherden entstehe durch Todesangst.

Hamer sieht in der Krankengeschichte der bisher von ihm untersuchten Menschen auch Hinweise darauf, daß der Beginn der Krebserkrankung sich meist auf ganz bestimmte Tage festlegen lasse: auf Momente, in denen schwelende Konflikte plötzlich zum Ausbruch kommen oder besonders schwere Belastungen (z.B. ein Todesfall in der Familie) auftreten. Die Krebserkrankung entwickle sich parallel zum Verlauf des Konflikts: Wird er gelöst, verschwindet auch der Krebs.

Hamer wurde zu seinen Forschungen durch eigenes Erleben angeregt: 1978 wurde sein Sohn angeschossen, der vier Monate später dann seinen Verletzungen erlag. Dr. Hamer erkrankte danach an Krebs – und erkannte dies später als ein äußeres Zeichen für einen unverarbeiteten Konflikt, der sich körperlich als Krankheit manifestiert.

Ein starkes seelisches Konflikterlebnis, so vermutet Hamer, löst im elektronischen Feld des Gehirns eine Art ständigen Kurzschlusses aus. Die Folge: „Programmierungsfehler", fehlerhafte Signalcodes bei der Zellvermehrung. Neue Körperzellen entarten.

Behält Hamer recht (und er hat in einem Schreiben an den Präsidenten der Bundesärztekammer seine ärztliche Approbation als Pfand eingelegt für den Fall, daß man ihm auch nur drei Fälle aufzeigen könne, die seiner Theorie widersprechen), dann wird nicht nur die Therapie neue Wege gehen müssen – im Sinne einer angemessenen Psychotherapie, die den Konflikt bewältigen hilft. Vorsorge heißt dann nicht mehr nur rechtzeitiges Erkennen des Krebses, sondern wird darauf abzielen, Krebs gar nicht erst entstehen zu lassen. Interessant werden dann Methoden seelischer „Hygiene", die unspezifisch, dafür aber ganzheitlich Körper wie Geist erfassen und so anspruchslos (und preiswert) sind, daß auch einfache Menschen sie in ihren täglichen Rhythmus integrieren können.

Für diejenigen, die wissen wollen, ob sie zu den besonders gefährdeten „Krebspersönlichkeiten" zählen, hat die Heidelberger Forschungsgruppe einen Fragebogen entwickelt, der in einem ersten Versuch 96 Prozent aller Krebspersönlichkeiten richtig erkannt hatte.

Literatur: O. Carl Simonton, Stephanie Matthews-Simonton, James Creighton: Wieder gesund werden – eine Anleitung zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte für Krebspatienten und ihre Angehörigen. Rowohlt 1982, 329 S., mit Tonbandkassette, DM 36,–.

Prof. Maria Blohmke: Ruprecht-Karl-Universität, Grabengasse 1, D-6900 Heidelberg, Tel. 06221 – 5 41. – **Dr. med. Ryke Geerd Hamer:** über: Michael Traut, Am Stadtgraben 19, D-7400 Tübingen.